

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 50

Artikel: Das Scherflein des Junggesellen : Schweizerische Militär-Novelle von
Adolf Walther

Autor: Walther, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Markirung des Gegners nimmt man 10 bis 12 Mann, die eine angemessene Zeit vorausgeschickt werden. Zuerst macht man auch da den Rekruten die Nothwendigkeit der Sicherung begreiflich. An dem Aufstellungspunkt angelangt, zieht man die Aus-späher ein und läßt die Gewehre in Pyramiden setzen, und die Leute lagern — jetzt greift plötzlich der Feind an. Jetzt fragt man: wie hätte diese Ueberraschung vermieden werden können? Dann stellt man einige Doppelposten aus und erteilt diesen die nöthige Instruktionen.

Der markirende Feind hat mittlerweile auch etwa 1000 Schritt entfernt Aufstellung genommen und Posten ausgestellt.

Sobald die Posten ausgestellt sind, sendet man Schleich-Patrouillen gegen die feindliche Postenlinie vor, oder geht mit sämtlicher Mannschaft gegen den Feind vor.

Bei dem Unterricht des Verhaltens auf Posten und Patrouillen vermeide man es, die Leute über alle mögliche Fälle belehren zu wollen und beschränke die Instruktionen auf das Nothwendigste. Der gesunde Menschenverstand wird den Leuten bei außer-gewöhnlichen Fällen der beste Rathgeber sein.

Bei dem Organisiren der Vorposten erscheint dem Verfasser (nach Oberstl. v. Kerpeldorf) das angemessenste, die Feldwachen (das was wir Beobachtungsposten nennen) von den dazu bestimmten Kompagnien vorzuziehen, ihnen für beide Flügel der Stellung im Ganzen eine Anlehnung zu bezeichnen, sowie jeder Wache den Abschnitt, wo der Feind stehen soll, und dann alle Wachen gleichzeitig mit einer Schützengruppe von vier bis fünf Rotten vor sich antreten zu lassen.

Die so strahlenartig mit zunehmender Entfernung sich immer mehr ausbreitenden Rotten dieser Schützenlinie suchen das Terrain, was man zu besetzen hat, gleich sorgfältig ab und machen als Posten Halt, sowie sie den bezeichneten Abschnitt erreicht haben.

Wir haben aus dieser Anleitung nur das wichtigste hervorheben wollen — das Gesagte wird aber beweisen, daß in dieser kleinen Brochüre jeder der Truppen in dem Felddienst zu unterrichten hat, einen werthvollen Leitfaden findet.

Wie die Uebungen für unsere Verhältnisse abzukürzen und zu modifiziren wären, darüber wollen wir uns nicht aussprechen.

Wenn die Brochüre des Herrn Oberlieutenants von Pelschitz im Wesentlichen auch nur der bekannten Walderseelschen Ausbildungsmethode folgt (deren Vortrefflichkeit von allen denkenden Militärs anerkannt wird und die sich im letzten Feldzug in Böhmen und Deutschland so glänzend bewährt hat) so haben wir es doch angemessen gefunden, auf die Schrift näher einzugehen, da bei uns die Walderseelsche Methode noch viel zu wenig gewürdigt wird und für die feldgemäße Ausbildung unserer Truppen noch immer viel zu wenig geschieht.

Das Scherlein des Junggesellen.

Schweizerische Militär-Revell von Adolf Walthcr.

(Fortsetzung.)

„Bitte bitte, lieber Hauptmann! Heute Abend nicht mehr rechnen“, fiel der Blasse ins Wort.

„Sehen Sie, Herr Hauptmann, ich bin von Ihren Worten so gerührt und begeistert, daß ich eine kalte Berechnung nicht mehr ertragen kann; ich bin so innig überzeugt, daß das Vorhandene für ein großartiges kriegerisches Ereigniß noch lange, lange nicht ausreicht, daß aber auch solch' ein Fonds der wahre Nerv unserer Armee sein wird, so überzeugt, daß ich armer Junggeselle hienit feierlich verspreche, nach Verhältniß ebenso, wie jener reiche Hagestolz, beizutragen, um abzubüßen, was ich körperlich für das Vaterland nicht leisten konnte. Gebe Gott, daß immer mehr Herzen für diese heilige Sache erweckt werden!“

„Amen!“ rief donnernd der Hauptmann und schlug warm seine biedere rechte Hand in die des kränklichen Herrn, welcher fortfuhr:

„Wenn Sie überall so wirken, wie heute Abend, und auch andere Gleichgesinnte so thätig ihren Einfluß verwenden, so muß es besser kommen! Das ist aber gewiß, daß das Vaterland es Ihnen zu verdanken hat, wenn die Kleinigkeit, die ich zu stiften vermag, dereinst Segen bringt. — Nun leben Sie wohl! Meine schwache Gesundheit gebietet mir Eile in der vorgerückten Nacht, und vielleicht — ich fühle es — ist dies meine letzte Sonnabendreise zu meinen Lieben nach Balgach! — Leben Sie wohl!“

Unwillkürlich war alles aufgestanden, und wer noch bedeckten Hauptes war, entblößte dasselbe. Tief hatte der Gedanke, daß dieser den Einheimischen wohl Bekannte seinen letzten Gang jetzt gehe, jedermann ergriffen und hohe Achtung erfüllte jeden für seine warme Vaterlandsliebe, für die edle That, die er jetzt sich vorgenommen. Es war ein feierlicher, ein ergreifender Augenblick, und als der zum Fuhrwerk begleitende Gustav nun auch mehr bewegt als lustig wieder eintrat, polterte, um seine Nahrung zu verbergen, der Hauptmann heraus:

„Donner und Doria! Was ich geben wollte, ich hätte den Gemeindevorstand nicht vertrieben! Bei Gott, bei diesem Abschiede hätte der alte Geldfuchs sich auch noch befehrt und wäre mit seinen grauen Haaren noch Patriot geworden! — Gustav, Sie sind ein guter Schwäher, ein halber Pfaffe, fast so wie ich, wenn ich nur nicht mitunter so gräulich fluchte, bei Gott, Gustav, Sie müssen dem alten diesen Abschied schildern, Sie werden ihn befehlen!“

* * *

Wer war dieser blasse, kränkliche, schwache und doch für sein Vaterland so kräftig fühlende Herr?

Ein armer Handelschreiber.

Sei er, wer er sei, oder war er, wer er war, wir müssen ihm nähere Aufmerksamkeit schenken. Seine Worte wenigstens verdienen es. Was war die That?

Am 26. Hornung 1859 traf ich meinen lieben alten Freund Hauptmann im Hotel Speer am Walensee, wohin uns beide zufällig unsere Geschäftswege führten.

An diesem Tage las man in der „St. Gallerzeitung“, daß Herr Heinrich Geiger von Walzenhausen (Appenzell A. R.), gewesener Kommiss im Stickereigeschäft von Ferdinand Schneider und Söhne in St. Johann-Höchst, zu Gunsten des eidgenössischen Invaliden- und Pensionsfonds ein Legat von 150 Franken vermacht habe.

„Hundertfünfzig lumpige Fränkeln! — Bohnt sich auch der Mühe, so was in die Zeitung zu setzen!“

„So wird mancher naseweise Lasse ausrufen,“ brummte der Hauptmann in seinen Schnurrbart, als er dieses las. „Das sind aber bei Gott Franken! ehrenwerthe Franken! heilige Franken! Franken, die man mit goldenen Buchstaben in die schweizerische Militärchronik einschreiben muß!“

„So ein armer Teufel von Schreibknecht testirt 150 Franken, und von all' den großen Herren, die ungezählte Millionen besitzen und von Pracht und Luxus strotzende Kirchen gründen, von all' diesen Herren, denen der arme Soldat in Kriegszeiten ihre gelben Füchse hüten muß, hat außer dem Ehrenmanne Grenus noch kein einziger daran gedacht!“

„Hochmuth, Hochmuth!“ werden sie sagen, die unverständigen H...., die an keine Tugend glauben, weil sie selber keiner solchen fähig sind. Nein bei Gott! Das war kein Hochmuth, nichts als reine Tugend und Vaterlandsliebe! Hab' ihn ja gekannt, persönlich gekannt, den armen blassen Mann. Muß Ihnen das alles erzählen, Freund Walther, können's dann niederschreiben, drucken lassen, daß andere auch begeistert werden zu einer guten That! könnte ich nur so schreiben, daß ich damit vor die Oeffentlichkeit treten dürfte, ich hätt' es längst gethan!“

So haselte und polterte der alte Haubegen und eine große Thräne perlte über sein verwittertes bärziges Angesicht, als er mir in freudegitternder Hand das Blatt mit der erwähnten Notiz vor die Augen hielt.

„Da lesen Sie, lesen Sie! — Wir haben ein gutes Werk gethan, nämlich der arme Herr Geiger und ich; hab' ihm immer angemerkt, dem armen Jungen, daß es ihn heimlich wurmt, wenn er nicht fürs Vaterland die Waffen tragen konnte, und da hat er oft gewünscht, daß er doch reich wäre, um wenigstens mit Geld etwas Rechtes stiften zu können, einen eidgenössischen Kadettenfond oder etwas dergleichen.“

„Doch wenigstens ein Scherflein aus meinen Sparpfennigen muß ich vor meinem Onkel beitragen zu einem eidgenössischen Zwecke, wenn ich nur wüßte, wie!“

„So sprach er einst, als wir in Höchst auf die Fähre warteten, die uns hinübersetzen sollte in die reine, freie Schweizerluft. Die Fähre kam und unser Gespräch wurde abgebrochen; aber ich fühlte später an einem schönen Sauseraabend, daß das Eisen warm werden wollte, und ich begann es zu hämmern nach Herzenslust.“

„Es war die höchste Zeit; der arme blasser Junge ging jenen Abend seinen letzten Gang zu seiner verheiratheten Schwester nach Valgach; dort kam er aufs Krankenlager, von dem er nicht wieder aufstand.“

„Doch das muß ich Ihnen alles im Zusammenhange erzählen; kommen Sie mit hinüber ins anstoßende Cabinet, das jetzt leer ist von profanen Gästen. Wir trinken eine Extrafasche auf das Seelenheil des armen Jungen und eine zweite aufs Wohl seiner Nachfolger in eidgenössischer Denkart!“

Er zog mich ungestüm mit hinüber und erzählte mit Wärme, was der Leser nun bereits weiß. Seine lebhaften Augen leuchteten beinahe boshaft in Erinnerung an die scharfen Hiebe, mit denen er den „militärfeindlichen Ammann gründlich ausgefoppt“ hatte.

Doch will ich kurz sein, und mit des Hauptmanns eigenen Worten noch beifügen, was als Andenken an den vaterlandsliebenden Junggesellen der Veröffentlichung werth erscheint.

* * *

Es war am 29. Juni 1858, dem Vorabend der feierlichen Eröffnung der Bahnlinie Rorschach-Chur, daß ich meinen lieben Geiger zum erstenmal sah und als bledern Eidgenossen erkannte. Die von der Bevölkerung bereiteten festlichen Anstalten hatten meine gewohnte Beschäftigung bei den Vorarbeiten für unangenehm unterbrochen, und ich war mißmuthig über den Rhein gezogen, um doch wenigstens meine Zeit zur Refognosirung jenseits zu benutzen.

„Der schwüle Nachmittag und der anstrengende Marsch regten auf dem Rückwege den Wunsch an, mich mit einem Glase guten Bregenzerbieres zu erfrischen und wo möglich meinen Humor wieder etwas aufzuklären. Letzteres geschah armselig genug, denn meiner wartete ein arger Verbruch.“

„Im Salon der „Krone“ zu Höchst fand ich zahlreiche Gesellschaft österreichischer Mautbeamter, die mit ihren Familien von einer Besichtigung der schweizerischen Festanstalten zurückkehrten; denn auf den kommenden Tag, der ohne Volksgebränge an den Grenzstationen nicht ablaufen konnte, hatten sie bereits verschärfte Dienstbefehle in der Tasche.“

„Mitten in dieser Gesellschaft saß ein ziemlich angetrunkener Bauer von Baumfelden, welcher die Anwesenden theils mit nachgeäfften fadenscheinigen Appenzellerwizen, theils mit komischem Ableiern von uralten Schweizerliedern unterhielt. Offenbar lag in den Beifallsbezeugungen des bureaukratischen Publikums eine schweizerfeindliche Tendenz.“

„Wer mich näher kennt, wird begreifen, daß diese Komödie durchaus nicht nach meinem Geschmack war, und daß es bereits geschlossener Bekanntschaft mit einigen der anwesenden Herren bedurfte, um den Ausbruch eines Donnerwetters zu verhüten, das die Achtung vor dem kaiserlich königlichen Territorium — besonders bei meiner halboffiziellen Stellung — schwerlich hinterhalten hätte.“

„In der Absicht, den Alten gelegentlich ohne Aufsehen zu entfernen, verbarg ich meine Aufregung mühsam hinter einer gerunzelten Stirn und drohend zusammengezogenen Augenbrauen, während ich einen dem Bauern gemünzten Ehrentitel, der ungefähr klang wie „altes Vieh“, zwischen den Zähnen festhielt.“

„Unterdessen ich mich setzte, lenkte der halb delirierende Bauer — ich weiß nicht durch welchen Zauber, denn er hatte mich nicht gesehen, vielweniger erkannt — sein Gespräch auf mein Geschäft und auf seines Nachbarn des „Gemeinderaths Buben“, der

dabei angestellt sei; unvermerkt kamen dabei Aeußerungen zu Tage, aus denen ich schließen mußte, daß irgend ein Teufelswerk gegen meine berufliche Ehre und mein ökonomisches Interesse im Schilde geführt werde.“

„Zu heftiger Gradaus, um — vorab in meiner eigenen Sache — die Rolle des Fuchses spielen zu können, gedachte ich, durch eines Dritten Hilfe einen neuen Akt in der Komödie zu veranstalten, um mehr Licht in die Sache zu bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Geschichte der **Kriegsbegebenheiten** in **Helvetien und Rhätien** von **Oberst Johann Wieland.**

Zweite durchgesehene und umgeänderte Auflage.

Erstes bis viertes Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung (Hugo Richter)** in Basel erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die **Lehre der Turnkunst** von **Adolf Spieß.** 4 Theile. Preis 16 Fr. 25 Cts.

Jeder Theil ist einzeln zu nachstehenden Preisen zu haben:

- | | |
|---|----------|
| I. Theil: Freiübungen (2te Auflage) | 3 Fr. — |
| II. Theil: Hangübungen mit Abbildung der Hangleiter | 3 Fr. 20 |
| III. Theil: Stemmübungen | 4 Fr. 30 |
| IV. Theil: Gemeinübungen mit 154 in den Text gedruckten Abbildungen | 5 Fr. 75 |

Bei F. Schultheß in Zürich ist vorrätzig:

Die Land- und Seemacht Frankreichs **1867.**

Preis Fr. 1. 60 Cts.

Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist vorrätzig:
Grefß, hdb. Oberstlt.

Dr. Jarrys, Freiherr von La Roche **Gedanken über die Anordnung und Ausführung** von **Feld-Übungen**

kleinerer und größerer Truppentkörper.

Mit 12 Plänen. 2te Auflage. Fr. 5. 15 Cts.

Im Sinne der von Waldersee'schen Dienstvorschriften

In der literar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch Fr. Schultheß in Zürich zu beziehen:

Anleitung zum **Schießen und Werfen.**

(Für Geschützkommandanten und Offiziersaspiranten.)

Bearbeitet

von

Franz Freiherr von Schleich.

Lieutenant im k. bayer. I. Artillerie-Regimente: Prinz Luitpold.

Mit 40 Figuren in Holzschnitt.

6 Bogen gr. 8^o. geheftet. Fr. 1. 75 Cts.